



Autor: Nina Fargahi
Neue Zürcher Zeitung
8021 Zürich
tel. 044 258 11 11
www.nzz.ch

Auflage 96.010 Ex.
Reichweite 260.000 Leser
Erscheint 6 x woe
Fläche 38.464 mm²
Wert 5'700 CHF

Grosseltern auf Achse

Viele Grossmütter und Grossväter möchten sich heute gar nicht mehr so nennen. Diese Erfahrung macht auch ein neueres Magazin. Sie hüten ihre Enkel zwar gern, bestehen aber auch auf einem eigenen Leben. VON NINA FARGAHI

Grosseltern von heute sind beschäftigt. Das weiss auch Hanna Hinzen. 68 Jahre alt und Grossmutter zweier Enkel. Vor sechs Jahren war sie bei der Gründung des Think-Tanks «Grossmütter-Revolution» dabei. Die Plattform, welche vom Migros-Kulturprozent unterstützt wird, möchte ein neues Grossmutter-Bild prägen. An Seminaren treffen sich die betagten Frauen, vernetzen sich in Arbeitsgruppen und tauschen sich aus zu bestimmten Themen wie zum Beispiel «Wohnen im Alter» oder «Freiwilligenarbeit». Hinzen sagt: «Ich gehöre nicht zu jenen Grossmüttern, die an zwei Tagen pro Woche die Enkel hüten.» Das Interview gibt sie, am Tag bevor sie nach Kroatien in die Ferien reist. Ihre Enkel sieht sie durchschnittlich zwei Mal im Monat. «Ich stehe zur Verfügung bei Bedarf, aber ich habe mein eigenes Leben», sagt sie. Im Rahmen der «Grossmütter-Revolution» organisierte sie letztes Jahr eine Protestaktion gegen die Beschaffung von Kampfflugzeugen. Unter dem Motto «Krippen statt Gripen» versammelten sich 300 Demonstranten auf dem Bundesplatz in Bern. «Grossmütter-Revolution» besteht laut Hinzen hauptsächlich aus Frauen der 68er Generation, die schon für das Frauenstimmrecht gekämpft hatten. Bald 1000 Mitglieder zählt der Think-Tank, der von einer sogenannten Matronatengruppe geführt wird.

Hohe Erwartungen

Weil die Menschen in Europa generell länger leben und gesünder altern als je zuvor, ist die Grosselternschaft für viele Leute ein aktiv gelebter Lebensabschnitt geworden. Die Babyboomer, die nach dem Zweiten Weltkrieg geboren wurden, sind ins Grosselternalter gekommen. So unterschiedlich die Grossmütter und Grossväter sein mögen und so vielseitig ihr Lebensstil ist – sie haben auch Gemeinsamkeiten: Sie sind meist relativ fit, gebildet und engagiert. Viele Grosseltern, so wie Hinzen, verbringen zwar gerne Zeit mit ihren Enkeln, messen aber anderen Aktivitäten eine ebenfalls

starke Bedeutung zu. Gleichzeitig ist die gesellschaftliche Erwartung an sie hoch: da die mittlere Generation häufig berufstätig ist und die Betreuungsangebote für Kinder sich lückenhaft und teuer gestalten, ist die Unterstützung der Grosseltern gefragt. In der soziologischen Literatur werden sie als «family watchdogs» oder «national guards» bezeichnet. Diese Begriffe beziehen sich auf die Leistung, die Grosseltern in Familie und Gesellschaft erbringen. Laut dem «Generationsbericht Schweiz» beträgt die Wirtschaftsleistung durch die Grosselternarbeit rund 2 Milliarden Franken pro Jahr: 80 Prozent werden durch die Grossmütter geleistet. Vorbei sind die Zeiten, als vor allem die Grosseltern von ihren Kindern abhängig waren, die ihnen durch das Leben halfen. Heute ist es häufig umgekehrt.

Pflegebedürftige Eltern

Georg Gindely, Chefredaktor des Magazins «Grosseltern», kennt viele Beispiele, welche die Leistung der Grosseltern verdeutlichen: «Grosseltern holen die Enkel von der Schule ab, erledigen Hausaufgaben mit ihnen, begleiten sie zum Fussballtraining und springen in Not-situationen ein», sagt er. Mithilfe der Grosseltern gelinge der mittleren Generation die Vereinbarung von Familie und Beruf. Doch vergessen gehe, dass auch viele Grosseltern versuchen müssen, Familie und Beruf unter einen Hut zu bekommen. Denn eine grosse Zahl von ihnen sind noch im Berufsleben eingebunden, engagieren sich freiwillig und hüten nicht nur Enkelkinder, sondern betreuen zudem ihre eigenen Eltern. Es gebe deshalb auch überlastete Grosseltern; vor allem dann, wenn sie es allen recht machen möchten und sich nicht trauen, ihre Bedürfnisse anzumelden.

Als Gindely und sein Team letztes Jahr die Zeitschrift auf die Beine stellten, wussten sie, dass derzeit ein gesellschaftlicher Wandel stattfindet. «Das zeigte sich auch am Namen unseres Magazins», sagt Gindely rückblickend. Vor allem

jüngere und frischgebackene Grosseltern hätten zu Beginn teilweise Mühe gehabt, wenn sie ein Heft mit dem Namen «Grosseltern» geschenkt bekommen hätten. Die Leute seien zwar sehr gerne Grosseltern, aber sie schätzten die Bezeichnung oft nicht besonders mögen, weil man von Grosseltern noch immer viele klischierte Bilder im Kopf habe. «Wir hoffen, mit unserem Magazin dazu beizutragen, den Begriff neu zu besetzen», sagt Gindely. Die heutigen Grosseltern seien für die Gesellschaft unentbehrlich und nähmen so aktiv am Leben teil wie nie zuvor.

Dies trifft auf Rosmarie Bucher zu. Sie ist 57 Jahre alt, hat drei Enkelkinder, ist vollzeitlich berufstätig und steht mitten im Leben. Ihre eigene Mutter ist bald neunzig und lebt noch im Luzerner Bauernhaus, in dem Bucher aufgewachsen ist. «Erst kürzlich haben wir von uns eine Foto der vier Generationen gemacht», sagt sie und zeigt das Bild auf ihrem Smartphone. Bucher sieht ihre Enkelkinder wöchentlich. Anders als Hinzen würde sie jedoch gerne noch mehr Zeit mit ihnen verbringen, interessiert sich auch dafür, wie anders sie aufwachsen, was sie lernen. «Früher berechnete ich einen Dreisatz ganz anders, als dies heute in der Schule gelehrt wird», sagt sie. Die Mathematik sei wie die Erziehung von Kindern: Es gebe immer wieder neue Erkenntnisse, doch wichtig sei, dass das Resultat stimme. Weil Bucher noch fit ist, unternimmt sie mit den Kleinen meistens etwas. Für sie seien die Enkel wie ein Jungbrunnen. «Sie bringen mich auf andere Gedanken und auf neue Ideen.»

Auch der Soziologe François Höpflinger spricht von Verjüngung, wenn es um die Beziehung der Grosseltern zu ihren Enkeln geht. Die positiven Aspekte liegen für ihn auf der Hand: Die Kinder lernten durch ihre Grosseltern ihre Wurzeln kennen und erfahren, wie das Leben früher war. Oft würden sie von den Grosseltern verwöhnt, und manchmal fänden sie über die Grosseltern die Jugendsünden der eigenen Eltern heraus. Die Grosseltern wiederum hielten

sich à jour und verlor den Anschluss an die Gesellschaft nicht. Und die mittlere Generation erfahre dadurch eine Entlastung.

Bürgerliches Familienideal

Die Grosselternschaft habe in den letzten dreissig Jahren eine Aufwertung erfahren, sagt Höpflinger: «Die Beziehungen zwischen den drei Generationen waren noch nie so gut wie heute.» Wirtschaftliche Absicherung, gute Gesundheit im Alter und weniger Wertekonflikte seien Gründe dafür. Gleichzeitig spricht Höpflinger von einer «sozialromantischen Vorstellung von Grosseltern». Die Grosselternschaft stelle die letzten intakten Züge des bürgerlichen Familienmodells dar, das unter anderem auf dem Ideal gründe, eine enge Beziehung zu den Enkeln zu haben. Doch auch die Beziehungsqualität sei wichtig. «Im europäischen Ländervergleich zeigt sich, dass Grosseltern in Italien zwar intensiver die Enkel betreuen als in Schweden, doch in Schweden betreuen sie sie häufiger. Und dies, obwohl es in Schweden mehr Krippen gibt.» Das liege unter anderem daran, dass die Grosseltern in Schweden die Zeit mit ihren Enkeln weniger als Pflicht denn als Privileg betrachteten. Die Schweiz bewege sich diesbezüglich näher bei Italien.

Gegen vorgegebene Rollenbilder

Einige Grossmütter, wie zum Beispiel Hinzen, beginnen langsam, sich von den normativen Verpflichtungen als Grosseltern loszusagen. Jene, denen die Chance zu einem langen Leben zufällt, wollen den dritten Lebensabschnitt neu gestalten und anders leben als früher. Sie wehren sich dagegen, in eine gesellschaftlich vorgegebene Rolle zu schlüpfen, die sich vor allem über ihre Enkel definiert. Obwohl auch sie gerne Zeit mit ihren Enkeln verbringen.



Autor: Nina Fargahi
Neue Zürcher Zeitung
8021 Zürich
tel. 044 258 11 11
www.nzz.ch

Auflage	96.010	Ex.
Reichweite	260.000	Leser
Erscheint	6 x woe	
Fläche	38.464	mm ²
Wert	5'700	CHF



Fit, engagiert und mitten im Leben: Grossmutter Rosmarie Bucher mit zwei ihrer Enkelkinder.

KARIN HOFER / NZZ